

1 Einführung

Viel hat erfahren der Mensch.
 Der Himmlischen viele genannt,
 Seit ein Gespräch wir sind
 und hören können voneinander.

Hölderlin, in: Hölderlin-Jahrbuch 1958/60, Tübingen (Mohr)

Der Mensch ist zur beherrschenden Spezies der Erde aufgestiegen, was den britischen Biologen Julian Huxley (1964) zu der Mahnung veranlasste, der Mensch müsse damit auch die Verantwortung für all das übernehmen, was auf der Erde lebt und geschieht. Der beängstigende Erfolg des *homo sapiens* beruht auf Eigenschaften, die einmalig in der belebten Natur sind, darunter eine großangelegte Zusammenarbeit. Die Erfolge sind nicht gerade vollkommen. Im Menschen stecken unterschiedliche und unsichere individuelle Motive und Affekte, die in die Irre geleitet werden können und die oftmals im Widerspruch zu den Möglichkeiten seiner Intelligenz und seiner Vernunft stehen. Die Menschheit könnte ihre Wünsche weit mehr befriedigen und ihr Glück vollkommener gestalten, wenn sie ihr Augenmerk und ihre Kraft mehr auf jene Eigenschaften richten würde, die dem Ziel eines friedlichen Zusammenlebens dienen. Bei steigender Bevölkerungszahl und stetig wachsender globaler Vernetzung erweisen sich ein Denken im Freund-Feind-Schema und die damit einhergehenden Vorurteile als überholt. Die einst hochgehaltenen Vorteile des Wettbewerbs und der Konkurrenz treten in der Finanz- und Wirtschaftskrise von 2008/09 zurück vor den sichtbaren Vorzügen einer nicht von Gier dominierten Kooperation. Doch da Intelligenz und Leidenschaft immer wieder miteinander in Konflikt geraten, bedarf es eines ethischen Kompasses, der einigermaßen zuverlässig den Weg zwischen

gemeinschaftsdienlicher Selbstbeherrschung und individueller Glückssuche weist.

Das Diktum des Wiener Arztes Alfred Adler (1870–1937)¹ von der überragenden Notwendigkeit des Gemeinschaftsgefühls scheint so ein Kompass zu sein. Der Begründer der Individualpsychologie entwickelte nach seiner Trennung von Sigmund Freud 1911 eine Psychologie, und mit zunehmendem Alter eine humanistische Weltanschauung, die das Einfühlungsvermögen und die Kooperation, den Common Sense und die Vernunft in den Mittelpunkt stellen. Gemeinschaftsgefühl, welches erzieherisch hervorzulocken und zu pflegen sei, reichte für ihn über ein Gefühl hinaus. Es bezeichnet eine prinzipiell sozial ausgerichtete Lebensform, die alle Bereiche des menschlichen Lebens durchdringt. Es wurde für Adler zur Richtschnur für jegliches Handeln und zum Lackmestest, ob einer ein Mitspieler im großen sozialen Spiel der Menschheit ist oder nicht. Gemeinschaftsgefühl und Mitmenschlichkeit werden zum Hauptkriterium dafür, ob ein Lebensentwurf geglückt ist oder nicht. Adler hat mit seinem Konzept vom Gemeinschaftsgefühl den Menschen ein Ziel vor Augen gestellt, auf das sie zusteuern können.

Gemeinschaftsgefühl in die Psychologie eingeführt zu haben ist eine genuine Leistung Adlers, es gibt nichts Vergleichbares. Im großen *Historischen Wörterbuch der Philosophie*, welches Mitte 2007 mit dem 13. Band seinen Abschluss feierte, findet sich zwischen zwei langen Beiträgen zu »Gemeinschaft« und »Gemeinsinn« im Band 3 von 1974 auf S. 243 ein kurzer Abschnitt zum »Gemeinschaftsgefühl« mit einem Hinweis auf Alfred Adler als einzige Quelle.

Allgemein gelten Adlers Erlebnisse als Militärpsychiater im Ersten Weltkrieg als Hauptanstoß, mehr Gemeinschaftsgefühl anzumahnen. Er überraschte im Kriegsjahr 1916 auf einem Fronturlaub in Wien seine Freunde mit der vehement vorgetragenen Forderung, die Welt brauche mehr Gemeinschaftsgefühl (Bottome 1939a, S. 147).² Adler hatte zu diesem Zeitpunkt bereits den Grundstock nicht nur zu einer eigenen Charakterologie der Neurose gelegt, sondern – wie Sigmund Freud in kritischer Absicht richtig bemerkte – auch zu einer eigenständigen Gesamtpsychologie, zu einer psychologischen Anthropologie, die den kranken wie den gesunden Menschen umfasste. Er war sich seiner außergewöhnlichen Fähigkeiten als Lehrer und Vortragender und

1 Seine Biografie soll als bekannt vorausgesetzt werden. Tabellarische Lebensdaten befinden sich im Anhang dieser Arbeit. Interessierte seien auf die bis heute mustergültige Biografie von Edward Hoffman verwiesen (1999): Alfred Adler. Ein Leben für die Individualpsychologie. München).

2 Auf die Anekdote wird im 1. Hauptkapitel ausführlich eingegangen.

seines Charismas voll bewusst und bereitete sich innerlich darauf vor, nach dem Krieg die Individualpsychologie zu einem umfassenden System von Menschenkenntnis auszubauen und – wie sich zeigen sollte – äußerst erfolgreich in den deutsch- und englischsprachigen Ländern der Welt (sowie in weiteren Ländern Europas) zu verbreiten. Zwischen den Weltkriegen war Adler wohl der bekannteste Psychologe der westlichen Welt, für einige Jahre soll er sogar Freud überstrahlt haben.

Die Einführung des Begriffs Gemeinschaftsgefühl war nicht in erster Linie – wie vielfach angenommen wird – eine Reaktion auf die Brutalität des Ersten Weltkriegs, sondern vielmehr die logische Folge einer theoretischen Überlegung und einiger praktischer Erfahrungen. Nach Adlers Beobachtung will sich jeder Mensch behaupten und stößt damit an das Erfordernis, sich in eine gegebene Gemeinschaft und ihre Kultur einzuordnen. Nicht der freudische Trieb, sondern ein »Wille zur Macht«³, ein unbedingtes individuelles Geltungsstreben konkurriert mit einem evolutionär fundierten Zwang zur Kooperation. Diese Denkfigur entwickelte Adler bereits ab 1908, noch im Freud-Kreis, und sie erhielt mit der Gründung der Individualpsychologie 1913 einen neuen Schub – nicht erst mit seiner psychiatrischen Beschäftigung mit den epidemisch auftretenden »Kriegszitterern« und »Kriegsneurotikern«, die von dem mörderischen Kampf traumatisiert worden waren. Adler ging es weniger um das Problem der Kriegsneurotiker, sondern mehr um eine philosophische Aussage zu den psychologischen Grundlagen der Menschheit. Mit dem Ruf nach Gemeinschaftsgefühl fügte er seinem aufstrebenden System der Individualpsychologie einen neuen Tragpfeiler hinzu; sein Mitstreiter Carl Furtmüller meinte rückblickend, er habe damit seine Lehre auf eine neue Grundlage gestellt (Furtmüller 1983, S. 260).

Ausgehend von der These, dass Mitmenschlichkeit die Grundstruktur des menschlichen Wesens ist, wurde für die Individualpsychologie das konkrete Ausmaß an Gemeinschaftsgefühl zur »fiktiven Norm«, zum – nicht immer griffigen – Unterscheidungskriterium von Neurose und Normalität bzw. Krankheit und Gesundheit (Adler 1920a/1974a, S. 19). Gesund ist ein Verhalten, das der Gemeinschaft irgendwie zugute kommt (Adler 1978b, S. 56), seelische Gesundheit und eine aktive ethisch-humane Haltung fallen bei ihm zusammen. Es gehört zur Eigentümlichkeit der Individualpsychologie, *Heilen und Bilden* (so der Titel einer Aufsatzsammlung von 1914) zusammenzudenken,

³ So hieß es bei ihm kurz nach der Trennung von Freud; später war »Wille zur Macht« für Adler nur noch eine gefährliche Neurose.

womit eine Tendenz gebahnt ist, die mehr will als nur Symptome kurieren. Mit den ebenfalls zentralen Begriffen Einheit der Person und Ganzheit wird die Vervollkommnung der Gesamtperson für möglich gehalten. Wesentlich stärker und deutlicher als die Psychoanalyse ist die Individualpsychologie in ihrer Gesamtheit ein ethischer Entwurf und sie ist zugleich in Teilen Sozialpsychologie. In dem von Adler geprägten Begriff des Gemeinschaftsgefühls stoßen wir zum Kern seiner Lehre und seiner Ethik vor.

Mit der Etablierung des Begriffs Gemeinschaftsgefühl wurde der Unterschied zu Freud noch einmal vertieft. Während Freud das Individuum im Grunde als egoistische Monade ansah, proklamierte Adler ein (angeborenes) Gemeinschaftsgefühl, zumindest ein hereditäres Potenzial, das es zu entwickeln gelte. Freud betrachtete den Menschen als Wilden, der im Unbewussten auf der Lauer liegt, um sein Lustprinzip durchzusetzen; Kultur verstand er als ein System von Hemmungen von archaischen sexuellen und aggressiven Impulsen. Adler hingegen sah Gemeinschaftsgefühl als Sammelbegriff für die freudige Akzeptanz von Kameradschaft, Solidarität und Pflichterfüllung an. Während Adlers Gemeinschaftsgefühl eine starke Zustimmung zu gemeinschaftlichen und sozialen Belangen enthält, versuchte Freuds Psychoanalyse, das Individuum zu stärken gegen den freiheitseinschränkenden Druck von Gruppen oder Massen.

Gleichwohl bleibt dieser Begriff umstritten. Nur wenige Psychologen und Philosophen griffen Adlers Anregung auf, und selbst innerhalb der Individualpsychologie wurde und wird der Begriff, neben enthusiastischer Begeisterung, auch mit Distanz und Misstrauen betrachtet. Dem mitdenkenden Leser werden Lücken und offene Fragen auffallen. »Auch heute ist es der Gemeinschaftsbegriff, der innerhalb und außerhalb der Individualpsychologie am meisten Kritik und Diskussionen auslöst« (Bruder-Bezzel 1991, S. 189, auch S. 195). Wexberg und andere wollten die damit verbundene metaphysische Wende nicht mittragen. Manès Sperber bezeichnete den Gemeinschaftsbegriff als »ethischen Dunst« (zit. n. Bruder-Bezzel 1991, S. 191). Um 1918 verließen einige Adlerianer den Kreis, weil sie mit der Hinwendung zum Konzept vom Gemeinschaftsgefühl den Boden einer wissenschaftlichen Psychologie verlassen sahen, weil ihnen der messianische Habitus und die moralisierenden Formulierungen Adlers missfielen, weil ihnen der Neurosenbegriff zu schwammig wurde oder weil sie Ärzte bleiben und nicht Populär-Philosophen werden wollten. Die Kritik an Adler und dem Gemeinschaftsbegriff setzte früh ein und verstummt bis heute nicht. Bruder-Bezzel schreibt: »So gibt es auch innerhalb der Individualpsychologie heute viele Vorbehalte gegen ihn und

eine starke Neigung, diesen Begriff aus der Theoriesprache zu eliminieren« (Bruder-Bezzel 1991, S. 195).

Dafür gibt es mehrere Gründe. Adler war kein Akademiker im engeren Sinne, und er war nicht gerade ein geborener Schriftsteller. Es gibt der Umstand zu denken, dass Adler nur 67 Jahre alt wurde, hingegen Freud 83 Jahre, Jung 86 Jahre, Medard Boss 87 Jahre, Victor Frankl 92 Jahre und Hans-Georg Gadamer 102 Jahre. Adlers Alterswerk beginnt und endet fast schon wieder mit *Sinn des Lebens* (1933), das er mit 63 Jahren schrieb. Was hätten wir erwarten können, wäre er 15 oder 20 Jahre älter geworden? Ihm fehlte sowohl die Lust als auch die Zeit zur schriftlichen Ausarbeitung seiner Theorien. Das erklärt mit, warum die Renaissance der Individualpsychologie ab etwa Mitte der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts mit dehnbaren Begriffen kämpft, wo durch wissenschaftliche Erkenntnisse heutzutage klarere Aussagen möglich sind, mit apodiktischen Aussagen, wo die Umstände nur eine hypothetische Aussage erlauben, mit eindeutigen Auslegungen, wo mehrere möglich sind, mit gravierenden, schon damals auffälligen Inkorrektheiten und wenig tragfähigen Beispielen (Metzger 1972, S. 24).

Andererseits leuchtet die Idee vom Gemeinschaftsgefühl unmittelbar ein. Sie hat einen auffallenden Reiz. Sie hat den Reiz, den mythologische Erklärungen haben, einfache Erklärungen, die scheinbar immer schon gewusst wurden und die, indem sie in die Welt gesetzt werden, spontan bejaht werden können. Adler beließ es nicht bei theoretischen Überlegungen, er verknüpfte seine Erkenntnisse mit der Aufforderung an seine Leser, »voranzugehen bei dem Abbau des Strebens nach persönlicher Macht und bei der Erziehung zur Gemeinschaft« (Adler 1912a/2008a, S. 31, Vorwort zur 2. Auflage). Über das Gemeinschaftsgefühl sollte nicht nur gesprochen, es muss auch gelebt werden. Im Grunde handelt es sich um ein einfaches Programm.

Doch das Problem ist nicht, dass die Menschen den Wert Gemeinschaftsgefühl nicht kennen oder nicht akzeptieren würden, sondern dass sie immer weniger wissen, was er in einer unübersichtlichen Welt im Konkreten bedeutet. Wer möchte denn nicht gern moralisch sein – wenigstens im Prinzip, auch wenn sich die Ausnahmen häufig lohnen –, aber es wird immer schwieriger, in komplexen Einzelfällen und erst recht in Konfliktsituationen, genau zu bestimmen, wie man das macht.

Adlers Grundidee vom Gemeinschaftsgefühl bietet dazu wenig Anhaltspunkte, sie hat zu viele ungeklärte Seiten. Ein Grund wurde bereits erwähnt: der frühe Tod Adlers, der eine Weiterentwicklung und Vertiefung verhinderte. Weitere Gründe liegen in Adlers Intention und in seiner Person. Er wollte

letztlich nicht Wissenschaftler sein, sondern ein Konfuzius oder Sokrates, ein Verkünder elementarer Menschenkenntnis und der ewigen Wahrheit des Gemeinschaftslebens, das er biologisch fundiert sah. Er war einer der seltenen großen Denker, die ihre Bemühung ganz der Lebenskunst, d. h. der Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen widmeten. Er wollte auch und vor allem »nützlich« sein für alle Menschen guten Willens, und er wollte die Neurotiker entlarven (Adler 1974a, S. 72, 2008b, S. 27 [Vorwort]; Wexberg 1926, S. 436), die sich selbst und einer allumfassenden Kooperation⁴ im Wege stehen. Er war ein etwas naiver Optimist und pragmatischer Therapeut, weniger ein Theoretiker. Aus diesen und anderen Gründen haben alle ein Problem mit ihm, die *wissenschaftlich* über ihn schreiben wollen.

Adler veränderte zudem die Schlüsselbegriffe seiner eingängigen Lehre – Minderwertigkeitsgefühl, Wille zur Macht, Aggressionstrieb, Geltungsstreben, Gemeinschaftsgefühl, Charakter, Lebensstil – mehrmals. Auf präzise Definitionen legte er keinen großen Wert. Die Idee von der Notwendigkeit einer befriedigenden Einbindung des Individuums in die Welt von Partnerschaft, Freundschaft und Beruf als Hauptmerkmal psychischer Gesundheit verfolgte er kontinuierlich über Jahrzehnte, doch sind einige seiner Prämissen, wie die Entwicklung aller Kultur aus dem Minderwertigkeitsgefühl, angreifbar. Er tendierte im höheren Alter immer stärker dazu, die Anpassung des Individuums an die Gemeinschaft zu fordern, wobei die Belange des Individuums zunehmend in den Hintergrund zu treten scheinen.

Auffallend in diesem Zusammenhang ist sein fehlendes Konfliktmodell: Was soll passieren, wenn es unterschiedliche Vorstellungen über den rechten Weg gibt? Mit unterschiedlichem Herkommen, unterschiedlichen Erfahrungen und Interessenlagen der beteiligten Akteure muss gerechnet werden, selbst wenn diese von den besten Motiven geleitet sind. Es bedarf also privater und staatlicher Institutionen und eines Regelwerks, um etwaige Meinungsverschiedenheiten gewaltfrei und demokratisch zu lösen.

Zugleich müssen Regelwerke und Institutionen so ausgelegt sein, dass sie die freie Entfaltung der Individuen, im Rahmen der notwendigen Prinzipien der Gewaltfreiheit und der demokratischen Beteiligung, möglichst wenig behindern. Es hat andere Jahrhunderte und andere Weltgegenden gegeben, in denen Individualität wenig zählte, doch dürfte zumindest für die westlichen Industriestaaten gelten, dass sie schon vor längerem in ein säkulares Zeitalter der Individualität eingetreten sind. Die Erfahrung lehrt, dass die individuelle

4 Die Evolutionsbiologie spricht von »reziprokem Altruismus«.

Entwicklung mit den Belangen einer Gemeinschaft oder Gesellschaft kollidieren kann, nicht einmal aus böser Absicht, sondern wiederum aus unvermeidlichen Gegensätzen in Interessen, Werten und Motiven. Ein allumfassendes Gemeinschaftsgefühl verbreitet sich offensichtlich nicht so bereitwillig, wie es sich Adler vorstellte und wünschte.

Mit dem Begriff Gemeinschaftsgefühl befinden wir uns im Zentrum, besser gesagt: am Bestimmungsort der Adlerschen Individualpsychologie. Doch so zentral der Begriff ist, im Detail zeigen sich Lücken. Es wird nicht wirklich deutlich, an was Gemeinschaftsgefühl bzw. gemeinschaftsdienliches Handeln erkannt werden kann, es fehlt wie erwähnt ein Modell, wie zwischen unterschiedlichen Interessen auch der Wohlgesinnten vermittelt werden kann und es fehlen Gedanken darüber, wie jene Gemeinschaft beschaffen sein müsste, die Gemeinschaftsgefühl erlaubt und fördert. Adler steuerte auf das »kleine Gemeinschaftsgefühl« (Josef Rattner) in Ehe, Familie und Beruf zu und kannte zugleich das »große«, das kosmische Gemeinschaftsgefühl, das alle Menschen umfasst. Aber wie wird zwischen beiden Perspektiven vermittelt, wie entsteht die eine Spielart aus der anderen? Es passt sehr viel mehr zum Thema Gemeinschaftsgefühl als Adler im ersten Nachdenken zu sehen glaubte. Eine wichtige Intention dieser Arbeit ist es deshalb, Adlers Lücken zumindest ansatzweise aufzufüllen.

Ein weiteres Motiv für die Beschäftigung mit dem Thema Gemeinschaftsgefühl ergibt sich aus den nicht zu übersehenden Verknüpfungen von Adlers Tiefenpsychologie mit Ethik. Ethik ist jene philosophische Disziplin, die Antwort auf grundlegende Menschheitsfragen zu geben versucht: Was soll ich tun? Was ist richtig und was ist falsch? Was ist Tugend, was ist Laster? Wonach soll der Mensch streben? Die psychologischen Schulen hätten allen Grund, sich für diese Fragen lebhaft zu interessieren, spätestens dann, wenn sie sich Gedanken über Therapiesetting, Therapieziele und die Therapeuten-Patienten-Beziehung machen. Das vorliegende Werk wird über Adler hinausgehen müssen, um einen modernen Begriff von Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln.

Aufbau des Buches

Kapitel 2 (Stellung und Bedeutung des Gemeinschaftsgefühls in Alfred Adlers Individualpsychologie) ist eine ausführliche historische Beschäftigung mit der Entwicklung des Begriffs Gemeinschaftsgefühl bei Alfred Adler. Es zeigt sich, dass eigentlich von Anfang an, also ab den ersten Veröffentlichungen 1898, Adler einen sozialpsychologischen Ansatz verfolgte, der sich allerdings

im Laufe seiner Tätigkeit und seiner Erfahrungen stark wandelte: von der Unterstützung für eine staatlichen Sozialmedizin hin zu einem kosmischen Zwang, in Gemeinschaft zu leben. Schardt und Schmalzried (2001) arbeiteten in einer Doktorarbeit heraus, dass Adler Begriffe wie Gemeinschaftsgefühle (im Plural) und Common Sense schon vor dem Ersten Weltkrieg benutzte. Diese Arbeit soll zusätzlich zeigen, dass Gemeinschaftsgefühl schon ab 1908 und stärker noch im Zuge der Trennung von Freud 1911 zentral für die Individualpsychologie wurde. Die weit verbreitete Ansicht, Adler habe mit der Betonung des Gemeinschaftsgefühls auf den Wahnsinn des industrialisierten Krieges geantwortet, muss korrigiert werden. Die Idee entstand deutlich früher. Der Begriff verlor an Bedeutung unter dem Einfluss der Vereinigten Staaten, die für Adler ab 1926 zur zweiten Heimat wurden. In Nordamerika stand das Minderwertigkeitsgefühl im Zentrum, das es zu überwinden gelte, um erfolgreich in der Gemeinschaft bestehen zu können.

Die Forschungslage zur Entwicklung der Individualpsychologie kann als sehr gut bezeichnet werden. Zu den herausragenden Werken zählen Hoffmans Adler-Biografie (1994/deutsch 1997), Handlbauers *Entstehungsgeschichte der Individualpsychologie* (1984), Bruder-Bezzels *Die Geschichte der Individualpsychologie* (1991) und Bottomes frühe Adler-Biografien (1939, 1957). Unverzichtbare Nachschlagewerke sind Brunners und Titzes *Wörterbuch der Individualpsychologie* (1995) und die von Ansbacher und Ansbacher herausgegebene systematische Darstellung der Adlerschen Lehre in Auszügen aus seinen Schriften (*Alfred Adlers Individualpsychologie*, 1982). Seit 2008 wird das Werk Adlers sukzessive bei Vandenhoeck & Ruprecht (Göttingen) in einer sorgfältig edierten Studienausgabe veröffentlicht.⁵

Kapitel 3 (Auseinandersetzung und Weiterentwicklung: Das Thema Gemeinschaftsgefühl in früher und moderner Individualpsychologie) befasst sich mit den Reaktionen auf den Begriff und dessen Weiterentwicklungen innerhalb der Individualpsychologie. Auch hier ist mehr als reichhaltiges Material vorhanden, angefangen von den Beiträgen wichtiger Mitarbeiter wie Furtmüller (1912) und Wexberg (1928) bis hin zu neueren Arbeiten von Ansbacher (1981ff.), Seidenfuß (1981), Rattner (u. a. 1963, 1972, 1986), Antoch, Boehring, Wiegand, Witte, Bruder-Bezzel und dem Amerikaner Henry Stein (2007). Karl Bald hat meines Erachtens auf der Basis all dieser Vorarbeiten

5 Soweit möglich wurden die Adlerzitate nach der Studienausgabe belegt. Berücksichtigt werden konnten die Bände 1, 2, 5 und 6. Nicht mehr beachtet werden konnten die Bände, die ab Herbst 2009 erschienen.

eine brauchbare Neudefinition von Gemeinschaftsgefühl, vor allem für den therapeutischen Gebrauch, geliefert, ohne die damit verbundenen Probleme zu übersehen.

Die Veränderungen in der modernen deutschsprachigen Individualpsychologie sind verblüffend umfassend. Der Trend geht eindeutig zurück zu wichtigen Konzepten der Psychoanalyse, die Adler in seiner Abgrenzungswut zu Freud voreilig über Bord warf: das Unbewusste, Übertragung und Gegenübertragung und der Wert von Träumen. Der Wert von Gemeinschaftsgefühl als Diagnostikum und moralische Richtschnur wird grundsätzlich in Frage gestellt (z.B. Wiegand). Josef Rattner ist fast der einzige geblieben, der in Deutschland eine Individualpsychologie alter Schule vertritt, aber selbst er ergänzt den Gemeinschaftsgedanken um einen starken Personalismus. In den USA hat die Individual Psychology ebenfalls Metamorphosen erfahren, die in Richtung auf Pragmatismus gehen, unter offensichtlicher Vernachlässigung der frühen metaphysischen Anteile.

Kapitel 4 (Über das Spannungsverhältnis von Individuum und Gemeinschaft) versucht einen sicherlich begrenzten Überblick über einige Probleme, die sich aus dem Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft ergeben, zu bieten. Die Perspektive ist die des Individuums. Das Kapitel geht von der These aus, dass für Adler die Gemeinschaft die Referenzgröße für alle menschlichen Werte ist. Das Individuum ist dann kein Neurotiker mehr, wenn es sich an die Gemeinschaft angepasst hat. Das widerspricht einer modernen Vorstellung von individueller Entwicklung. Der Abschnitt beginnt mit dem Konzept eines anarchischen Individualismus, wie ihn Max Stirner 1844 in dem Buch *Der Einzige und sein Eigentum* entwickelte. Es zeigt sich, dass eine befreite Gesellschaft im Sinne Stirners aus einem unerfreulichen Gegeneinander von Egoisten besteht, die ihr Eigentum mit allen Mitteln verteidigen. Der Solipsismus scheint keine Lösung zu sein. Einen freundlicheren Eigensinn vertrat Hermann Hesse. Er nahm eindeutig Partei für den Einzelnen. Auf der Suche nach der Ursprünglichkeit aller Beziehung wählten Martin Buber und Karl Löwith die (manchmal auch sprachlose) Innigkeit in der Ich-Du-Beziehung. Löwith speziell untersuchte die Bedeutung des Individuums als Mitmensch, eine anthropologische Kategorie, die kurz dargestellt wird (auf Martin Buber wird näher im Kapitel »Der dialogische Imperativ« eingegangen).

Bei aller notwendigen Bindung des Einzelmenschen an eine Gemeinschaft können die Ideen zur Person, zum Personalismus und zur Personalität auf eine reiche philosophisch-psychologische Tradition zurückblicken. In diesen Begriffen werden der Wert und die Einzigartigkeit des Individuums gefeiert.

Autoren wie Emmanuel Mounier, Max Scheler, Nicolai Hartmann und Josef Rattner haben nach den Möglichkeiten zur weitestmöglichen Entfaltung personaler Kategorien gesucht. Person ist in ihren Auffassungen eine Eigenschaft, die der Mensch potenziell besitzt, sich aber in jahrzehntelangem Bemühen durch eigene Anstrengung und mit Unterstützung vieler Anderer erst aneignen muss. Gemeinschaft und Gesellschaft stehen dieser Entfaltung oftmals entgegen.

Einen modernen Standpunkt vertritt Wilhelm Schmid, der sich im Rahmen seiner grundlegenden *Philosophie der Lebenskunst* (1999) mit dem Weltbürger bzw. dem Citoyen befasst, einer neuzeitlichen individualistischen Lebensform, die sich je nach Vermögen aktiv an den Gemeinschafts- und Gesellschaftsbelangen beteiligt. Mit Überlegungen zur Dichotomie von Bindung und Freiheit und zu anderen Gegensätzlichkeiten als wesentliche Bedingungen des Menschseins wird zur Beschäftigung mit Gemeinschaft und Gesellschaft übergeleitet.

Im 5. Kapitel (Soziologie und Politologie des Gemeinschaftsgefühls) werden die Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft kritisch untersucht. Ausgehend von der Wandervogel- und Jugendbewegung um 1900 lobte Ferdinand Tönnies den Wert einer schutzbietenden Gemeinschaft, während Helmuth Plessner sich nur in der Distanziertheit der (großstädtischen) Gesellschaft wohlfühlte. Henri Bergson hielt die Entstehung von Gesellschaft für eine unvermeidliche Höherentwicklung von Gemeinschaft, aber auch für etwas »Unnatürliches« (*Zwei Quellen der Moral*, 1933). Anders als noch Tönnies und Plessner kritisierte Erich Fromm nicht Gemeinschaft oder Gesellschaft an sich, sondern bestimmte Gesellschaften, namentlich die amerikanische kapitalistische Konsumgesellschaft. Die Auflösung von Bindungen, wie sie die mittelalterlichen Zunft- und Adelsgesellschaften kannten, biete neue Spielräume, vor denen viele Angst hätten. Erik Erikson beschrieb differenziert und unideologisch den heiklen Eingliederungsprozess von Jugendlichen in die Gemeinschaft und beachtete dabei das Problem der Anpassung. Eine Alternative zum konsumorientierten Kapitalismus formulierte u. a. Julian Huxley. Sein evolutionärer Humanismus griff zudem früh eine globale und ökologische Perspektive auf. Bertrand Russell stellte die Dichotomie von individueller Entfaltung und sozialer Bindung heraus und benannte Kriterien nützlicher Gesellschaftsordnungen.

Die größte denkbare Menschengemeinschaft ist die globale, ihre jüngste Manifestation die Globalisierung. Der Prozess der Globalisierung ist keineswegs auf die Ökonomie beschränkt, sie wird mitgetragen von einer wachsenden Mobilität und Xenophilie vieler Individuen. Globalisierung und globale

Bündnisse können als Konkretisierungen von Gemeinschaftsgefühl aufgefasst werden, ebenso wie Sozialstaat und soziale Marktwirtschaft. Bei aller Kritik an den Einzelheiten sollte der grundsätzliche Fortschritt, der in einem weitreichenden rechtlichen Schutz des Individuums besteht, nicht übersehen werden. Gemeinschaftsgefühl ist heutzutage keineswegs rar, es gibt ausgefeilte Konzepte und es gibt supranationale und internationale Institutionen, die als Ausdruck von Gemeinschaftsgefühl aufgefasst werden können. Gemeinschaftsgefühl wird sich nicht erst *sub specie aeternitatis*⁶ entfalten, sondern ist schon jetzt durchaus wirksam.

Das 6. Kapitel (Gemeinschaftsgefühl in der Therapie) versucht herauszufinden, wie ein Gemeinschaftsgefühl und seine Implikationen in einer tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie umgesetzt werden könnten. Ausgangspunkt ist die These, dass es sich beim Thema Gemeinschaftsgefühl um ein existenzielles Thema im Sinne Irvin Yaloms handelt, das neben oder über eine engere Symptomreduzierung hinaus in tiefenpsychologischen Therapien eine Rolle spielt. Die drei Lebensaufgaben Adlers werden hier auf sechs erweitert, wobei die Individuation, die bei Adler vernachlässigt scheint, zu ihrem Recht kommt. Unabhängig von diesen Lebensfeldern werden – inspiriert durch den unsterblichen kategorischen Imperativ Kants – Imperative des Gemeinschaftsgefühls formuliert, die als eine Art Arbeitsanleitung für die sechs Lebensaufgaben fungieren. Sowohl die Erweiterung auf sechs Lebensaufgaben als auch die neun Imperative halte ich für meinen genuine Beitrag zum Thema.

Eine Zusammenfassung und Bewertung rundet die Arbeit ab. Die Methode ist rein qualitativ. Sie ließe sich am besten beschreiben als historisch-kritisches Quellenstudium und als hermeneutische Textanalyse.

1. Meine erste These lautet, dass Adler und einige Adlerianer der Gemeinschaftsbildung Vorrang vor der Individualität gaben und sie keinen expliziten Begriff von Individuation und Persönlichkeitsbildung hatten. Es ist nicht zu übersehen, dass Adler starken Wert auf die Anpassung an die Gesellschaft legte und sich zu wenig um die innere Entwicklung des Individuums kümmerte.
2. Die zweite These lautet, dass Adlers Gemeinschaftsutopie nicht ausreicht, um die wechselseitige Beeinflussung von Individuum und (kleineren) Gemeinschaften zu klären. Die Betonung der Vorzüge von Gemein-

⁶ Deutsch: *unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit*; in dieser Langzeitperspektive betrachtete Adler die Durchsetzung von Gemeinschaftsgefühl.

- schaften (Schutz, Hilfe) blendet ihre negativen Seiten (Abhängigkeit, Unterdrückung) aus. Es fehlen bei Adler und in der frühen Individualpsychologie eine Kritik der Gemeinschaft und ein genauerer Blick auf das, an was sich das Individuum laut Adler anpassen soll.
3. Adler hatte keinen Gesellschaftsbegriff als Komplementärbegriff zur Gemeinschaft. Sein Gemeinschaftsbegriff kann das Zusammenleben von Individuen in komplexen Gesellschaften nicht erklären und noch weniger so gestalten, dass das Individuum geschützt wird.
 4. Die vierte These lautet, dass die neuere Individualpsychologie nach dem Zweiten Weltkrieg diese Einseitigkeiten überwand, indem sie sich erneut, aber jetzt unter Einbeziehung weiterer soziologischer, sozialpsychologischer, philosophischer und politologischer Aspekte, lebhaft um ein revidiertes Konzept von Gemeinschaftsgefühl bemühte – meines Erachtens mit Erfolg.
 5. Die fünfte These lautet, dass diese Weiterentwicklung ergänzt werden kann durch eine vertiefte Auseinandersetzung mit einigen Konzepten zu Gemeinschaft, Gesellschaft und Globalisierung sowie Überlegungen zur Individuation und Personalismus. Gemeinschaftsgefühl im Adler-schen Sinne ist dabei nur noch ein Mosaikstein unter anderen in einem komplexen Bild.

Das Thema ist damit noch keineswegs erschöpft, Adler warf mit dem Konzept vom Gemeinschaftsgefühl mehr Fragen auf, als er beantworten konnte. Viele interessante Autoren wären als Beiträger und Ergänzender denkbar, konnten aber aus Gründen der Arbeitsökonomie nicht mehr behandelt werden: Nietzsches »Fernstenliebe«, Martin Heideggers Einsamkeitspathos und »Eigentlichkeit«, Karen Horney's *Der neurotische Mensch in unserer Zeit*, Abraham Kardiners *The Individual and his Society*, Simone de Beauvoirs Konzepte von »Totalität« und »Ambiguität«, Ernst Blochs *Prinzip Hoffnung*, Ernst Cassirers *Mythos des Staates*, Karl Poppers »Welt 3«, Alfred Schützens »Lebenswelt«, Bruno Bettelheims *Aufstand gegen die Masse*, Hans Jonas' *Prinzip Verantwortung*, Norbert Elias' *Prozess der Zivilisation*, Talcott Parsons' *The Structure of Social Action*, Alexander Mitscherlichs *Das Ich und die Vielen*, Peter Coulmas' *Weltbürger. Geschichte einer Menschheitssehnsucht*, um nur einige zu nennen. Erörtert werden nicht die Grundlagen und Grenzen des psychologischen und anthropologischen Erkennens samt der jeweils möglichen Täuschungen, nicht die biologischen Grundlagen des Gemeinschaftsgefühls (den sogenannten Spiegelneuronen), nicht die edlen

und bösartigen Verhaltensweisen von Primaten als Vorläufer von Moralität und Destruktion lange vor Erscheinen des Menschen (Frans de Waal: *Der gute Affe*, 1997; Wrangham und Peterson: *Bruder Affe. Menschenaffen und die Ursprünge menschlicher Gewalt*, 2001), nicht Aggression, Hinterhältigkeit und Konkurrenz als offensichtlich integrale Bestandteile der Evolution (Konrad Lorenz: *Das sogenannte Böse*, 1963), nicht die Herausbildung von Gemeinschaftsgefühl beim Kleinkind und nicht die Pädagogik des Gemeinschaftsgefühls. Die große Bedeutung Rudolf Dreikurs' für die pragmatische amerikanische Individualpsychologie wird nur gestreift, ebenso Phänomene wie ehrenamtliche Tätigkeiten oder die Zivilgesellschaft. Alle hier nicht behandelten Fragen und Themen mögen nachfolgende Forscher ausführen.

Die Auseinandersetzung mit Adler und seinem Gemeinschaftsbegriff, mit seinen wachen Beobachtungen und fast schon genialen Erkenntnissen, ebenso wie mit einigen Oberflächlichkeiten und unpräzisen Formulierungen, vermag erhebliche intellektuelle Energie freizusetzen. Trotz mancher Einwände hat Adler viel zu bieten, was nach einem Wort des Adler-Herausgebers Wolfgang Metzger (1972, S. 24) auch heute aufregend und bedeutsam genug ist, um diskutiert zu werden. Ich hoffe, mit dem Zusammenfügen von Individualpsychologie und Philosophie, Existenzphilosophie, Soziologie und Politologie einen Schritt vorangegangen zu sein. Adler und die hier behandelten Autoren reihen sich ein in das große Gespräch der Erkenntnis, der Hoffnungen und der Utopien, das mindestens seit der griechischen Antike anhält. Teilzuhaben an der großen Erzählung der Menschheit gehört mit zum dem, was wir Gemeinschaftsgefühl nennen können.